

**Bezugspreis**

für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei  
vierteljährlicher Zustellung 2,75 M., durch  
die Post 3,25 M., anst. d. Zustellungs-  
gebühren. Bestellungen werden von allen  
Reichspostämtern angenommen.  
Am amtlichen Zeitungs-Berechnung  
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.  
Für die Redaktion verantwortlich:  
J. B. Dr. M. Beschbrand  
in Halle.

Erscheinens am 10<sup>u</sup>, bis 12<sup>u</sup> Uhr.  
[Zustellungspreis: Schriftleitung Nr. 2532. — Geschäftsstelle Nr. 176.]

# Saale-Zeitung.

Achtunddreißigster Jahrgang.

**Anzeigen**

weder die Spaltenzeit, oder deren  
Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit  
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-  
stelle, von unteeren Annahmestellen  
und allen Annoncen-Expeditionen an-  
genommen. Retamen die Zeile 75 P.  
Erscheint wöchentlich fünfmal,  
Sonntags und Feiertagen einmal,  
sonst zweimal täglich.  
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-  
stelle: Halle, Gr. Braubachstraße 17;  
Verwaltungs-Geschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 283.

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 19. Juni

1904.

### Sonntagsgedanken.

„Es regnet Gold!“ sagt der Landmann, wenn nach  
lang anbauender Sonnenglut der Himmel seine Schleusen  
öffnet und die verdorrten Wiesen und Felder mit dem  
lebenstreibenden Regen bespritzt. Unter Donner und Blitz  
nah der Segen; doch ein reinigendes Gemitter wird Winder.  
Die Menschen, die in der schmutzigen Atmosphäre der letzten  
Wochen sich frage bahnischleppen, atmen auf, und frisch  
verjüngt erhebt die Natur.

„Es wird Gold regnen!“ hoffen alle die zahllosen  
Befitzer von Sommerfrischen und Hotels und sonstigen  
Interessenten, die an den Strom der erholungsbedürftigen  
Großstädter denken, welcher der Blut der Stemmassen ent-  
zieht und hinausjagt in die reine Luft der Berge, oder in  
die heimliche Stille verheerter Täler, oder hinunter ans  
Meer, um in der ermgewogenen See neue Kräfte zu sammeln  
für anstrengende Berufsarbeit, oder auch um Heilung zu  
suchen von den Folgen eines allzu üppig verlebten Winters.  
„Warum regnet es nicht Gold“, seufzen die Millionen  
der Armen, denen bitterer Not das Leben verkimmt, die  
sich nicht freuen dürfen der strahlenden Sommeronne,  
sondern mühselig im Jnrange des barten Tagewerks unter  
der Glut sich doch.

„Würde es doch Gold regnen!“ denkt der Menschen-  
freund, dem all das Glend, das tagtäglich auf Schritt und  
Zritt seine Wahn freuzt, die Lust am lichten Sonnenchein  
verleidet; wie würde da alle Not gelindert werden können,  
die immer gieriger die Arme ausreizt, um erbaumungswür-  
digen die im wirtschaftlichen Kampf Unterliegenden hinabzuziehen  
in den Sumpf des Verderbens!

„Es hat Gold geregnet!“ kammend haben wir  
es in diesen Wochen erlebt, und nur mit leisen Schauder  
haben wir das Wehen des Sturzes empfunden, der von  
altem her am Golde hängt.

Im Schmutzgerichtshalle zu Moabit quälten sich Tag um  
Tag fünf weise und gerechte Richter, um das Recht zu  
finden in dem unglücklichen Reienprozess der Bonner-  
bank, die die Quelle des Ruins zahlloser kleiner  
Eigentümer, besonders der Bauwirtschaft geworden ist,  
die, durch den Glanz des Spottlitzes gebendet, mit  
blinder Hoffnungslosigkeit ihr Vermögen gewissenlosen  
Schurken anvertraut haben. Die Zeitungen berichten in be-  
schlagender Breite über die Winkelzüge der Angeklagten, die  
scharfsinnigen Machinationen der Verteidiger und lassen  
die Fäden des gewissenlos ausgehoblenen Netzes erkennen.  
Doch nicht von diesen Verhandlungen soll hier die Rede  
sein, auch nicht von dem höchst betreffenden Verhalten der  
Richter, deren Fragegeier verkimmt, als der Glanz der  
Krone die Aussagen des wichtigen Zeugen schimmernd und  
spügend verdrängt; auch die Frage, ob die Summen, die  
durch solch schmuckige Kanäle den Kirchenbauern und  
Wohltätigkeits-Einrichtungen zugefloßen sind, nicht den Ver-  
lustträgern zurückzufahrt werden müßten, wollen wir hier nicht  
erörtern. Die sozialdemokratische Presse hat jubelnd auf die  
„Hofbankstrafen“ gebedeut, die so berichtlich mit fremdem Gelde  
Wohltaten erweisen und Gotteshäuser zu bauen verstanden  
haben; rüchtratslose Anekdoten, die dem eigentlichen Helden des  
Dramas nabefehen, erhoben jammernd den Schild und ver-  
flüchteten allen, die es hören wollten, in täppischer Gedanken-  
losigkeit das Märchen von der geschäftsunkundigen Erzellen,

die nur allzu große Leichtgläubigkeit in sich läßle Lage ge-  
bracht; der andere Teil der Presse der Partei, die den Schuß  
von Thron und Altar in Erprobung zu haben wähnt,  
hofft auf dem erprobten Wege des Stillstehens und  
Verdickens dem teuren Soimann einen Dienst zu er-  
weisen. Es wird das vergebliche Liebesmüß sein! Das  
Bestimmen der Richter in Moabit vor den merkwürdig  
unlogischen und lidenhaften Aussagen des gräßlichen  
Zeugen, das verlegene Verteidigungsstimmeln der „christ-  
lichen“ Vereine, deren Massen durch die Wohltätigkeits-  
für den Potsdamer Eszellen gestiftet worden sind, das laute  
Jammern über die wüste Verheerung reicht nicht aus, um dem  
Licht der Wahrheit den Weg zu verlegen; allzu laut  
und bereit sprechen die Tatsachen für sich  
selbst!

Es ist in eingeweihten Kreisen schon längst kein Geheimnis  
mehr gewesen, daß die gemalten Summen, über welche  
der „Evangelische Kirchenbau-Verein“ und der  
„Evangelisch-Kirchliche Hilfs-Verein“, der den  
Zweck hat, im engsten Anschluß an die Kirche die Seel-  
sorge an den großen in den Fabrikenzentren angesammelten Volks-  
massen zu unterstücken, verfügen konnte, nicht zum geringsten  
Teil aus Quellen stammten, die mit der evangelischen Sache  
gar keine Beziehung hatten. Aber erst die Enthüllungen  
der letzten Gerichtsverhandlung lassen mit beklämender  
Deutlichkeit erkennen, in wie unvorformer Weise der Ringel-  
beutel für evangelische Kirchen und evangelische Liebesarbeit  
bei der Hofbank, gleichgültig, ob Christ, Jude oder Heide,  
herumgereicht wurde. Unserem Empfinden erscheinen die  
früheren Liebeswerke, die aus den Wässern dieses Gold-  
kanals zum Blühen gebracht wurden, als Mühen, die  
zwar duften und das Auge laben, aber dem Garten,  
in dem sie emporblühen, zum Verderben geräuden.  
Uns können die prunkvollen Gotteshäuser — Berlin hat  
seit 1889 nicht weniger als 53 neue Kirchen erhalten — die  
für Dolein nur zum geringsten Teil der Frömmigkeit ver-  
danken, nicht als Bausteine zum Reich Gottes gelten! Kein noch  
so erbitterter Gegner unseres Glaubens hat der evangelischen  
Sache einen so verderblichen Streich verlegt, wie der fromme  
Eifer des Oberbauratschals. In unserer Zeit, in der ungeschätzte  
Tausende von Christen nur noch mit dünnen Fäden, durch  
die Macht der Gewohnheit und der Ueberlieferung mit der  
Kirche verbunden sind, da müssen Enthüllungen, wie sie der  
Bommernbankprozess gebracht hat, vernichtend wirken. Nicht  
die atheistische Geisteslehre der Sozialdemokratie, sondern die  
von Frömmigkeit triefende Tätigkeit einer um rein äußer-  
licher Zwecke willen, oder aus weltlichen Gedankenkreisen  
heraus wühlenden „Liebesarbeit“ wird Blatt um Blatt  
von dem Baum des evangelischen Lebens reifen.

Es hat Gold geregnet, aber das Feld, das  
bebrachtet werden sollte, hat schwer darunter gelitten.  
Luther sagt: „Geben ist die Frucht der Liebe, aber nicht  
die Liebe selbst!“ Das vergaßen die ganz, die die Wohl-  
tätigkeit als Gewerbe betreiben, die sich laut rühmen, mit  
ihrem Wirken dem Herrn und Heiland zu dienen. Aber  
Gott rechnet anders als der pharisäische Geist! Daran  
werden wir erinnert, wenn wir den Blick abwenden von  
dem so reich zum boshaften Schlagwerk gewordenen  
Konk zu K der Bommernbank und an das Evangelium des  
heutigen Sonntags denken, das verfindet, „daß im Himmel  
mehr Freude ist über einen Sinder, der Buße tut, vor

neummündungs Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.“  
Christi Wort galt damals wie heutigen Tages  
den Pharisäern!

### Deutsches Reich.

#### Dof- und Personalnachrichten.

— In Cronberg fand Sonnabend mittag 12 Uhr im Besel  
des Kaiserpaars, des Prinzen Heinrich, des Großherzogs  
von Hessen und anderer Fürstlichkeiten die Entschuldig-  
eines Gvitarabes mit Medaillonbild der Kaiserin Friedrich  
statt, wobei Heiterkeit von Reichserz-Berlin die  
Festrede hielt und Bürgermeister Jamin ein Hoch auf den  
Kaiser ausbrachte. Unter Hochrufen einer zahlreichen Volks-  
menge fuhr das Kaiserpaar nach Schloß Friedrichsruh, wo  
Famillientafel stattfand.

— Das Kaiserpaar hat gestern mittag Mr. Wrafter, den  
Botschafter des Siegenens, zum höchsten eingeladen. Der  
Kaiser schenkte ihm sein Bild mit Unterschrift. Ein Reichs-  
Ratungler gegen Senaki wurde zurückgewiesen. In deutschen  
Kreisen nicht man dem Erlolge Profress als einer flehen Kina  
eine besondere Wirkung zu. Die Kosten des Deutschen Auto-  
mobilclubs werden auf 300,000 Mark geschätzt. Demgegenüber  
sind die Einnahmen klein geblieben.

— Die Verlesung im Besiden des Königs von Sachsen  
läßt an. Die parlamentarischen Einrichtungen und die Anschöpfung  
am unter ihren Augenblicken sind heute zurückgegangen, daß  
der Breite des Königs nicht mehr im Wege steht. Diese ist  
für Sonntag-Abend in Aussicht genommen.

### Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Präsidenten Loubet.

Aus Paris wird gemeldet: Nach Beendigung des Automob-  
Nennens um den Gordon-Bennett-Preis hat der  
deutsche Kaiser an den Präsidenten Loubet folgendes  
Telegramm gerichtet:

„Ich beehle mich, Ihnen zu dem Sieges Glück zu wünschen,  
den die französische Industrie torben davongetragen hat und  
dessen Zeuge ich zu meiner Freude neuerlich zugegangen, daß  
Sieger vom Publikum bereite Empfang beweist, wie sehr ein  
durch Intelligenz und mutiges Streben auf einem Gebiete  
um beiderseitigen Interesse erlangener Erfolg dazu dient,  
Gefühle, frei von Nationalität, zu erzeugen.“

Präsident Loubet erwiderte das Telegramm des Kaisers mit  
folgender Beselche:

„Ich bin im Höchstmaß ganz besonders für Ihr liebes-  
würdiges Telegramm und für die Göttingung dankbar, aus  
der es hervorgeht, daß die Göttingung der französischen  
Industrie konnte nicht besser gerühmt werden, als von der  
deutschen Industrie, die vollkommen würdig war, ihn zu er-  
langen.“

### Eine Rede Bülow's.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Der Reichskanzler empfing  
am Freitag die Verwaltungskommission der Kgl. Akademie  
zu Berlin, die ihm das Diplom als Ehrenmitglied der Akademie  
überreichte. Auf die Anrede des Rectors Prof. S. Küh-  
ne-mehr wurde der Reichskanzler nach Dankworten, er sei  
sehr erfreut wie je der Meinung, daß die Diskussionsfrage die  
wichtigste Frage unserer inneren Politik sei. Er lege bei feinen  
Mahnahmen bei Lösung des Deutschlums in den Diskursen auf  
die gefällige Bewegung großes Gewicht. Wo Kunst und Wissen-  
schaft lehren, verkimmt der Deutsche. Wie einer der großen

### Heuilleton.

#### Die Berliner Kunstausstellungen.

##### IV. Die Große.

Wenn die Münchener „Luitpoldgruppe“ auch nicht  
gerade hervorragende Kunstwerke eingelangt hat, hält sie  
sich doch auf einem anständigen Niveau. Sie genügt mit  
hinreichenden Schmuckstücken von Korzenböcker  
um Ube lobbe, Landschaften von Franz Koch, guten  
Interieurs von Walter Thor und Adolph Soller und  
einer in der Wiedergabe von Kunstwerken und zitternden  
Spiegelungen im bewegten Wasser trefflichen Marine Hans  
Wölkers. Selbst Walter Fries's sentimentales Refor-  
malensentendbild „Neuer Frühling, neues Leben“ kann im  
Nahmen einer Ausstellung, in der ein Riesel mit drei, ein  
Eidel mit einem Bilde vertreten ist, noch Anbruch auf  
Beachtung machen. Hermann Urbans „Huldigung an  
Walden“ freilich entspricht seinem Titel in keiner Weise und  
in eine wohlblaune Malerentremiszenz von anpruchsvoller  
Leere. Der Bedeutung Wödlins wird sie auch nicht an-  
nähernd gerecht. Die Münchener Kunstgenossen-  
schaft hat's nicht der Mühe für wert gehalten, mit aus-  
gewählten Leistungen vertreten zu sein. Sie scheint für den  
Berliner Westpalast für gut genug erachtet zu haben, was  
sie im Münchener nicht gerade in die Hauptfelle gebängt  
haben würde. Bei solchen Verfahren kann allerdings das  
als Märchen der Berliner Kritik, daß es mit der Münchener  
Kunst aus sei, neuen Glauben finden. Von der Wiener  
Kunstgenossenschaft schmeichelt lieber, wenig erfreulich  
ist auch die Ausstellung der Düsseldorf, die, jedenfalls  
mit ihren besten Sachen zu Hause geblieben sind. Hier steht  
an erster Stelle die berüchtigt gestimmte Eifelstadtlands-  
chaft „Morgensonne“ von Fritz von Wille. Auch die Dresde-  
ner sind begrifflicherweise mit dem guten Neuen dabei  
geblieben, wo ihnen ja die beste und bessere Gelegenheit  
geboden ist, ihr Können zu erproben. Unter den Karls-

ruhe n fällt als ein tüchtiger, eigenartiger Künstler von  
feinem Naturempfinden und höheren Können, das nicht an  
der Wüfung des Licht- und Luftspottes unentschieden  
herumgerempert, auf der Landchaft Wilhelm Nagel.  
Seine „Sommertag im Schwarzwald“ mit der jact ver-  
schleierte Ferne und dem sonnigen Tal, das zwischen den  
Stämmen der Nadelbäume aufsteht, sein feinst abgedönter  
„Waldentisch“ und sein „Winterabend“ mit dem düstigen  
Nauhtreis und den violetten Eichen im Schnee sind Kunst-  
werke, denen in der großen Ausstellung nur wenige, in der  
Ereignis-Ausstellung nur die besten Arbeiten an die Seite  
gestellt werden können. Neben ihm sind als tüchtige Künstler  
noch zu nennen: Ludwig Petzmann, dessen impressio-  
nistisch bewegte Landschaft „Nach dem Gewitter“ ich seinen  
Freiheitsfrauen, den Fischhof verlassend“ weit vorzöge; und  
Wolme Kissin. Auch ein jetzt in Halle ansässiger Maler  
Fritz Matthies-Majuren soll noch genannt sein.  
Seine Landschaften zeichnen sich neben malerischen Quali-  
täten, wie der farbig so feinst getroffenen Jahreszeitstimmung  
in einer „Frühlinglandschaft“, aus durch eine bestimmte,  
klare Zeichnung, die auch die Bewegung und Struktur des  
Geländes deutlich wiedergibt. Das ist ein Zug von Chris-  
tlichkeit, die sich nicht mit einer vagen, gar manchmal nur,  
am den Mangel an Können zu bemanteln, gewählten  
Stimmungsmalerei begnügt, sondern auch die feste Form  
im Farbendrucke, wie sie sich jedem normalen Auge mit-  
teilt, offen b.kennt. In bekannter Art vertreten sind Holland  
und Belgien, durch Hendrik Willem Mesdag, Sienteje  
Mesdag van Houten und Franz Curtens. Ein  
guter Bekannter ist auch Carl Meichers, der in seinem  
foloristisch feinen „Rauder“ Rot und Grün auf einen  
warmen Goldton zusammennimmt und wohl noch eine ge-  
schloßene Wirkung erreicht haben würde, wenn er den  
Zwischpunkt zwischen Vornurp und Dimension seines Gemäldes  
bermied hätte. Man sieht die Gasse, mit denen man schon  
sehr vertraut ist, ganz gern wieder. Was aber sollen die  
Lugarn bei uns? Sollen sie uns vielleicht einen Begriff  
geben vom heutigen Stande der ungarischen Malerei? Dazu  
sind doch wohl große Geschichtskritikationen aus dem Jahre  
1888, wie Julius v. Benczürs, des Bildschülers,

„Juridnahme Dens“, und einige recht minderwertige Bilder  
von weniger anspruchsvollem Formate nicht gerade geeignet.  
Möglid, daß Alexander Bibars Gemälde „König Sigis-  
mund von Ungarn empfängt am Grabe König Ladislavs des  
Heiligen den König Wladislaus von Polen“, für das man in  
Deutschland kaum wird Interesse verlangen können, und  
Arpad von Festas uns trotz allem Aufwand so furch-  
bar gleichgültig „Vermählung Holts mit der Tochter des  
Wen Maróti“, der nach rüchtratsvoller Raianankst, ad, so  
der es hervorgehoben ist. Der Erfolg der französischen  
Bilderreihe konnte nicht besser gerühmt werden, als von der  
deutschen Industrie, die vollkommen würdig war, ihn zu er-  
langen.“





